

Blätter aus Krain.

Beilage zur Laibacher Zeitung.

Nr. 49.

Erster Jahrgang.

5. December 1857.

Versöhnung.

Beitritt dein Fuß die Stätte wieder,
Wo einst dein Herz die Liebe fand,
Da wehlt's dich an wie Frühlingslieder
Aus einem schönen Feenland.
Da ist dir heilig jede Stelle
Und heilig ist dir jeder Raum,
Wo mit der rosenfarb'nen Welle
Berrann des Lebens schönster Traum.

Doch nahest du wieder jener Stätte,
Wo sich dein Herz in Kummer wand,
Wo es vor Schmerz verzweifelt hätte,
Wenn's Trost nicht in sich selber fand,
Da sei auch heilig dir die Erde,
Die du mit müdem Fuß beschrittst,
Sie half dir tragen die Beschwerden
Und alle Qualen, die du littst.

Sieh' hin, da ist kein Ort der Kunde,
Der nicht zu dir mit Wehmuth sprach,
Der nicht in deines Herzens Grunde
Die Blüthe der Erinnerung brach.
Und was dir schrecklich einst geschienen,
Das naht sich dir nur sanft und mild
Mit ernsten, aber schönen Mienen:
Als der Versöhnung Friedensbild.

L. J.

Der Ahnensaal.

Erzählung von Dräcker-Manfread.

(Fortsetzung.)

Sie gingen nun über einen langen Gang, dann durch mehrere Zimmer, endlich in einen großen Saal, wo jeder Schritt dumpf wiederhallte. „Das ist der Ahnensaal,“ flüsternte der Führer leise. Matt leuchtete seine Kerze; Sigmar konnte nichts von den Gemälden erkennen; da blitzte es fürchterlich hell durch die hohen Fenster und wie im Geisterglande stand das nächste Bild — eine hohe, bleiche Rittergestalt — mit durchdringenden Blicken vor ihm. Der Donner hallte hinterdrein, daß die Fenster dröhnten.

Der Alte bekreuzte sich und hielt sorgsam die Hand vor das Flämmchen, damit es ja nicht verlösche. Nun führte er ihn noch durch zwei Gemächer, wo er dann stehen blieb und schweigend deutete, daß in der nächsten Thür der Graf und Iduna sei. Sigmar hörte sie sprechen; — bange und doch so freudig klopfte sein Herz; — „ich soll den verehrten Greis wiedersehen, und — seine Pflgetochter, die schöne, herrliche Iduna!“ — Rasch trat er nun in die Thür. — Mit wahrer Ueberraschung rief ihm der Graf entgegen: „Lieber Sigmar, schon hier!“ und drückte ihn fest in die Arme. Iduna sprang freundlich vom Sitze auf, reichte ihm herzlich das liebe Händchen und grüßte mit einem traulichen: Willkommen! — Heitere Gespräche gingen nun von Mund zu Mund — der Graf erzählte von seiner Jugend, Iduna schien froh und heiter, und Sigmar hatte aller Müdigkeit vergessen. —

„Man besucht uns hier sehr selten,“ sprach der Graf; „ich meine die Bekannten aus der Residenz. Sie wollen auch hier die lauten Freuden, das lärmende Gepränge ihrer glänzenden Mauern finden, und kommen sich hier einsam vor in der stillen, freundlichen Natur. Auf ihren Schlössern müssen Bälle, Konzerte, Schauspiele gegeben werden, um die schönen Frühlingsstunden zu tödten, um die Freuden der Stadt doch ja nicht zu entbehren. Das finden sie bei mir freilich nicht. — Aber ein stiller Gemüth, wie das Ihrige, lieber Freund! das an der heiligen Natur und ihrer treuen Schwester, der Kunst, mit unendlicher Liebe hängt, wird hier genußreiche Nahrung und die süßeste Freude finden. — Sie sollen alle die Herrlichkeiten, die hier der Frühling so reich entfaltet, kennen lernen; wir wollen Sie auf die heiteren Punkte führen, wo sich die Welt, ein unerreichbar schönes Panorama, vor den hochentzückten Blicken ausbreitet. Iduna soll Sie in die Bildergalerie geleiten, die reich an Originalen und trefflichen Kopien ist, und in den Ahnensaal, wo mir die Vergangenheit manchen traulichen Gruß sendet und die mannigfaltigen Schicksale der längst Vermoberten sich warnend an mein Leben knüpfen. Auch die Musik trägt leicht und süß hier Manche in eine schöne Heimat; denn Iduna's Harfenklänge scheinen wahrlich nicht von dieser Welt zu sein. — So hoffe ich, lieber Freund! werden unsere Tage heiter werden, ob der Sturm da draußen auch tobe und der Regen an die Fenster schlage, wie eben jetzt.“

Sigmar fühlte sich tief gerührt durch diese herzliche Sprache, den freundlichen und doch zuweilen wehmüthigen Blick, der diese Worte begleitete. Er erzählte nun auch von seiner Reise und der Bangigkeit, die ihn anwandelte, als er bei dem Einbruche der Dunkelheit das Schloß nicht zu erreichen fürchtete; wie hoch erfreut er gewesen, als er davor stand, und welch ein unerklärbares Grauen ihn bei dem Anblicke des hohen, bleichen Ritters im Ahnensaale — in der Glutbeleuchtung des Blizes — ergriffen. Bei den letzten Worten wurde der Graf und Iduna sichtbar ernster, und wie aus einem Munde fragten sie: „Die Jünglingsgestalt am Erker, links nahe an der Thür?“ — „Ganz recht; in ein dunkles Gewand gehüllt, eine weiße Schärpe darüber.“ — „Weiße Federn am Barett, einen glänzenden Dolch in der Rechten?“ — „So schien es mir im Leuchten des Blizes,“ erwiderte Sigmar, indem er auf Iduna hinblickte, und die glühende Röthe, die bei der schnellen Frage ihre Wangen überzogen, immer und mehr erbleichen sah und die Blicke düster werden, als ob sie verlöschen wollten. — Der Sturm heulte furchtbar durch das Schloß — es schlug zwölf. — „Laßt uns zur Ruhe gehen,“ sprach der Graf mit einem wehmüthigen Blicke auf Iduna — „wir bedürfen ihrer!“ —

Der alte Diener war eingetreten; gedankenlos, fast mechanisch umarmte Sigmar den Grafen, begrüßte Iduna und folgte dem Führer. — Sie mußten wieder durch den Ahnensaal gehen; unwillkürlich blickte der Gast seitwärts nach jenem Schreckensbilde und zog dann mit schnellern Schritten den Alten fort.

Nicht ferne davon fand Sigmar ein mit allen Bequemlichkeiten versehenes Gemach; die Fenster waren mit hohen Läden verschlossen, und ein weiches Lager, mit hellseidenen Gardinen umhangen, lächelte den Ermüdeten an. Doch stand das letzte Gespräch und jene Gestalt zu lebhaft vor seiner Seele, als daß er Ruhe hätte finden sollen. Der Eindruck, welchen die Erwähnung des Bildes gemacht hatte, sprach sich auf dem Gesichte des Grafen und des Fräuleins zu deutlich aus; der Zusammenhang der Dinge war ihm zu unerklärbar, um ruhig darüber einzuschlummern. Schlaflos lag er auf dem Bette und quälte sich mit allen Möglichkeiten, die ihm das erklären sollten, was er gehört und gesehen.

Da klangen Töne an sein Ohr — er richtete sich auf — und deutlich zogen Harfenklänge, öfter durch das Geheul des Windes unterbrochen, an ihm vorüber. Sie schienen den Sturm, so wie die Bangigkeit seines Herzens zu beschwichtigen, denn jener wurde still, wie diese. Des Grafen Worte: „Iduna's Harfenklänge scheinen wahrlich nicht von dieser Welt zu sein!“ wiederholte er sich leise, und Schmerz und Freude, Wehmuth und Trost drangen auf melodischer Wogen an sein Herz. „Wer sollte sonst die Himmelstöne aus der schlummernden Harfe wecken, als sie, das süße, rührende Wesen!“ rief er mit heißer Sehnsucht aus; „o wie ist sie doch so schön! Ein zartes Roth, wie das

der Monatrose, blüht auf ihrem Lilienangezicht; der Ernst, der um ihre Lippen schwebt, wird durch das freundliche, klare Mondenlicht ihres lieben Auges gemildert, und ihre Worte wiederhallen wie liebliche Accorde in der Brust; o wie ist sie doch so schön!“ — Er fühlte es mächtig, daß er sie liebe; ihre Liebenswürdigkeit stand in vollem Glanze vor seiner heiß bewegten Seele; tausend herrliche Bilder der Freude und Hoffnung gaukelten an ihm hin, und so hell war es in seinem Herzen, als ob der schönste Frühlingsmorgen darin aufgedämmert wäre!

Die Klänge waren verhallt und der Sturm hatte zu toben aufgehört. Sigmar öffnete die Läden und die schönste Nacht mit ihren Millionen Sternenaugen blickte ihn freundlich an. Seinen süßen Träumen hingegeben lag er lange im Fenster, dachte sehnsüchtig dem folgenden Morgen entgegen, wo er Iduna wieder sehen würde, bis die Kühle, welche durch die Nacht wehte, ihn vom Fenster in das Bette trieb.

Hell beschien die Sonne schon das Lager, als Sigmar am andern Morgen erwachte. Iduna war sein erster Gedanke; rasch warf er sich in die Kleider und öffnete die Thür. Iduna's Kammerfrau begegnete ihm. „Schläft das Fräulein noch?“ fragte er sie etwas verlegen. — „Ei, nicht doch!“ erwiderte Jene, „sie begrüßte schon längst den heitern Morgen, wie es ihre Gewohnheit von Kindheit an ist; das Fräulein ist die Erste wach im Schlosse.“ — „Und ging doch gestern so spät zu Bette, nach Mitternacht hörte ich noch die schönen Klänge ihrer Harfe.“ — „Sie vergeben, ich verließ das Fräulein schlafend; und wenn sie auch wirklich die Harfe geschlagen hätte, so wäre der Ton von dem Zimmer am Ende des Ganges doch kaum bis hierher gedrungen, zumal bei dem wüthenden Geheul des Sturmes um Mitternacht.“ — „Wer wohnt sonst hier in der Nähe des Saales?“ — „Keine Seele, die Gastzimmer sind alle leer.“ — „Ist der Graf schon wach?“ fragte er nun ablenkend die beredte Jose weiter. — „Er wartet bereits mit dem Frühstück; mir ist befohlen, das Fräulein zu rufen, das wohl im Park auf ihrem Lieblingsplätzchen sein wird.“

Sonderbar bewegt von der Erinnerung an die milden Friedensklänge der Nacht, die er noch lebhaft in seinem Innersten wiederhallen fühlte, schritt Sigmar durch den Saal. „Von hierher schienen doch die Töne zu kommen,“ sprach er lauter zu sich selber und hob die gesenkten Blicke, die starr an dem Bilde hängen blieben, vor dem er eben stand. Sonderbar ergriff ihn der Anblick; der bleiche Jüngling mit der weißen Schärpe und dem blinkenden Stahl in der Hand, dessen Blicke er am vorigen Abend so düster funkeln sah, blickte fast mit freundlichen Augen auf ihn nieder und deutete auf eine Harfe hin, die er eben bei Seite gelegt zu haben schien.

Iduna's freundlicher Gruß erweckte den Liebenden aus der dumpfen Betäubung. „Gefällt Ihnen dieser Jüngling?“ fragte sie ihn freundlich. — „O doch,“ sprach er schnell,

wie aus einem Traume erwachend. — „Ihr Blick scheint so unmutzig auf der schönen Gestalt zu weilen?“ — „Nicht doch,“ erwiderte Sigmar, sich allmählig erholend und zugleich so angenehm durch Iduna's Nähe überrascht; „ich dachte nur an die Bedeutung dieses Gemäldes und bewunderte die herrliche Kunst des Malers, der so viel in die Züge zu legen wußte, daß sie uns mit rührender Vertraulichkeit das tiefe Leiden des kranken Gemüthes berichten.“ — „O wohl des kranken Gemüthes!“ sprach Iduna bewegt; „der bleiche Jüngling hatte nichts als seine Harfe, den ruhelosen Sturm seines Herzens, der alle seine Jugendblüthen so grausam vernichtet hatte, zu beschwören. Hinweggeschleudert von Allem, was ihm lieb und theuer war hienieden, verhallten seine Klagen wie die Klänge jener Saiten durch die finstere Nacht seines Lebens; er haßte Alles, was ihn umgab — nur seine Harfe nicht. O sehen Sie hin, wie sein wehmüthiger Blick zu sagen scheint: Das ist Alles, was mir geblieben!“

Iduna verhißte ihr Angesicht, die Thränen zu verbergen, die ihren Augen entquollen. Auch Sigmar war durch des lieben Mädchens schönes Mitleid gerührt, und bat, die Geschichte des Unglücklichen vollständiger zu erzählen. Schon wollte sie beginnen, als die beistehende Zofe ehrfurchtsvoll erinnerte, daß der Graf schon seit einer halben Stunde warte. (Fortsetzung folgt.)

Eine Bärenjagd von anno 1779.

(Fortsetzung.)

Nachdem unser Gewährsmann dem Treiben der Jäger auf dem Marktplatz von Mönik eine Weile zugesehen hatte, gewahrte er auf ein Mal, daß die Leute aus seiner Gegend — sein Elternhaus stand jenseits des Jaselnik an der Heerstraße — den Markt schon verlassen hatten; sofort eilte er ihnen nach, denn er wäre um keinen Preis an der verrufenen Einsattelung von Rupoe, wo man ihm in der Frühe beim Kirchgange im Schnee die Bärenfährten und die Spuren des verunglückten Mehlsackes gezeigt hatte, ganz allein vorübergegangen. Denn zu Hause angekommen, erwartete ihn das tägliche Geschäft, die Wartung der Ziegen. Als er die Thiere auf die Weide trieb, gab ihm sein Vater die Weisung, sich mit den Ziegen in der Nähe der Heerstraße zu halten, wohin der Bär wegen der Frequenz, die in jener Zeit, im Vergleiche zu den spätern Jahren, freilich noch sehr dünn war, sich nicht so leicht wagen dürfte.

Die Ziegen trabten munter auf der Wien-Triester Straße gegen die Grenze von Steiermark — dormalen liegt diese Strecke schon in Steiermark — der Knabe klapperte in seinen Holzschuhen über die gefrorenen Schollen des Straßenkothes. Rechts von ihm plätschert hart an der Straße der Volska-Bach.

Ungefähr 300 Klafter vor der, dazumal noch ganz gut erhaltenen Grenz-Pyramide aus schwarzen Quadraten weitet sich die Volska-Schlucht zu einer kleinen Thalbuch

aus, die in jener Zeit noch mit allerlei Vorholz, als: Eschen, Haselsträuchern, Weißbuchen, Salweiden u. dgl., bewachsen war, worüber die am Jaselnik überall wuchernde Waldrebe ihr in dieser Jahreszeit stockiges Zelt ausgespannt hatte. Wo sich die Bucht an die Felsenwand des Jaselnik anlehnt, sickert zwischen bemoosten Felsen eine Quelle hervor, die auch im grimmigsten Winter mit einem grünen Teppich von Brunnenkresse umsäumt ist. Dieses einst unheimliche Revier hat später der Menschenfleiß in fruchtbares Ackerland umwandelt, aber es führt noch heutiges Tags den Namen „pusta loka — öde Au,“ wenn auch unverdient.

Während die nördliche, mit Hochwald bewachsene Abdachung des Jaselnik über dem Markte Mönik noch mit Schnee bedeckt war, erfreuten sich die sonnigen Böschungen auf der Südseite über der Straße bereits der Segnungen des beginnenden Frühling. Hier wechselten lichte Weideplätze mit dichtem Holzwuchs und eingezäunten Gereuthäckern ab. Ein solcher Gereuthacker reichte längs des Dickichts von „pusta loka“ bis zur Straße herab.

So wie die Ziegen an diese Stelle kamen, sprangen sie links von der Straße ab und begannen mit der ihnen angeborenen Virtuosität ihre heillose Forstkultur. Einige naschten hastig die Blüthenkätzchen der Salweide und des Haselstrauches, so weit sie erreichbar waren; andere pflückten die stacheligen Blätter der Brombeeren, welche auch über den Winter ihren grünen Schmuck nicht ablegen. Sonst kletterte der kleine Hirte zum Zeitvertreib auch auf eine Salweide und bog den Ziegen die sonst unerreichbaren, mit Blüthenkätzchen beladenen Aeste zum Abweiden; heute jedoch schien er sich um seine Pflegebefohlenen weniger zu kümmern. Er stieg einige Schritte bergan und setzte sich auf einen Felsböcker in die Sonne. Der Frühling hatte über die Gegend seinen Blüthenschmuck ausgestreut. Die von Ziegen und Schafen treppenartig ausgetretenen Zickzackwege waren mit den Purpurblüthen des Frühling-Heidekrautes rasenartig umsäumt, inzwischen erschloß die schwarze Niesewurz ihre großen, weißen, in Rosenäther getauchten Blüthen. Der Buchfink wiederholte seine bekannte Melodie und unten im Bette der Volska schmetterte der kleine Zaunkönig seine zellenden Triller. Alles dieses schien der Knabe nicht zu beachten, so sehr beschäftigte seine jugendliche Phantasie die heute Morgen in Mönik vorbereitete Bärenheze.

Noch war keine Stunde verstrichen, da kam querüber den Berg von der steirischen Seite ein Jäger ziemlich hastigen Schrittes. Es war der Marktrichter von Mönik selbst. — „Bursche — sprach er — hättest wohl heute deine Ziegen im Stalle halten können; weiß denn dein Vater nicht, daß im Jaselnik wieder Bären hausen?“ — „Geh, treibe deine Ziegen in die Gereuth-Einzäunung und bleib hübsch bei ihnen. Der Bär ist im Triebe und dürfte gerade hier nach Prosvnik und in die Planina wechseln.“ — Mit diesen Worten ging der Marktrichter an dem Knaben vorbei hinab zur Straße. Er war ein stattlicher Mann von

über der Mittelgröße, in den Jahren etwas vorgerückt. In der Jugend hatte er als Lederergeselle mehrere Länder gesehen und auch deutsch gelernt. Dieser, damals noch seltene Vorzug, seine Redlichkeit und Wohlhabenheit verschafften ihm großes Ansehen nicht nur unter seinen Mitbürgern, sondern auch in der ganzen Umgebung. Er war ebenso tüchtig in seiner Werkstätte als leutselig in seiner stark besuchten Weinschenke; dabei stand er im Rufe eines gewandten Jägers und hatte schon mehrere Bären erlegt. Auch sein Anzug ist insofern interessant, als er uns ein Bild gibt von der damaligen Tracht der Bürger in den Märkten und Landstädten. Ueber seinem wettergebräunten Gesichte saß kühn eine Pelzhaube; der in der einen Hälfte des Kreises handbreite, in der andern Hälfte spannhohle Fischotterbram ließ den Gupf von grünem Sammet kaum bemerken. Der bis an die Hüften reichende Wammis von braunem Tuch war mit Schafpelz ausgeschlagen und zeigte an der Brust die scharlachrothe Plüschweste mit großen, flachen Metallknöpfen. Das kurze Beinkleid von braunschwarzem Boesleder war unter den Knien an die bis über die Waden reichenden und rückwärts etwas ausgeschuittenen Stiefelröhren mit breiten Lederschnüren befestigt. Am die Hüfte trug er die ockergelbe Schürze, als Zeichen des Handwerkes, nachlässig gewunden; vom Nacken herab hingen ein Paar Pelzhandschuhe mit Fuchspelz verbrämt. In der Hand hielt der Marktrichter einen schweren Stutzen mit rauhgeschwärztem Schaft.

Knapp an der Straße lag damals ein gewaltiger Felsblock, der sich einst vom Gerippe des Berges losgerissen hatte und bergab kollernd am Uferande des Baches haften blieb; später wurde er bei der Erweiterung der Straße zersprengt und zerschleget. Zu diesem Felsen postirte sich der Marktrichter. Der Knabe trieb seine Ziegen in das Gerenth, wobei er auf einer Stelle den Spelstensaum aufriß und dann wieder vermachte. Auch er blieb innerhalb der Verzäunung und lugte über die Brüstung derselben.

Nach einer kleinen Weile wurden die hohlen Stimmen der Treiber hörbar, aber noch tönten sie aus weiter Entfernung. Bald darauf fiel ein Schuß; nach dem Gehör zu urtheilen, unter der senkrechten Felsenmauer über dem Gehöfte Gregorjovic. Es währte nicht lange, so ertönte das „Halloh“ der Treiber auch auf der Ostplatte des Jaselnik. Jetzt untersucht der Marktrichter nochmals seine Zündpfanne und wischt am Feuersteine. Die Ziegen, welche sich bisher an den Brombeerständen längs des Zaunes gütlich thaten, wurden plötzlich unruhig. Sie richteten, in der Luft witternd, ihre Nasen empor, hoben bald den einen, bald den andern Vorderfuß in die Höhe, schnoberten und nieseten naheinander ganz laut. Der Ruf der Treiber kam immer näher. Plötzlich hörte man das Gefrache der Aeste im Waldchen von v pusta loka; die ganze, mit Waldreben überspinnene Gestrüppdecke erzitterte. Der Jäger wendete sich aufwärts der Heerstraße entlang, ließ sich auf ein Knie nieder und legte an, den Lauf des Stuzens an den Felsblock lehrend. Dem Knaben hinter dem Zaune wurde auf ein Mal unaussprechlich bange. Alles dieses dauerte kaum einige Sekunden, da sprang ein ungeheurer Bär aus dem Dickicht, 15 Schritte vor dem Jäger, auf die Straße und der Stutzen knallt. In dem Momente bäumte sich der Bär

hoch auf, stieß ein furchtbares Gebrüll aus, das sich noch in das Echo des Stutzenknalls mengte, fuhr sich mit der einen Vorderfüße über das Gesicht und einen Augenblick auf den Hinterfüßen balanzirend, drehte er sich plötzlich um und verschwand wieder im Dickicht, wo er herausgebrochen war. Der Marktrichter schrie aus Leibeskräften: „Le na Rupce, le na Rupce; je ze zadet!“ — („Auf nach Rupce, er ist getroffen!“) Anfangs mochte er entweder wirklich geglaubt haben, daß er den Bären getroffen, oder war es der gekränkte Jägerstolz, der ihm gegen seine Ueberzeugung diese Worte ausgepreßt hatte. Dem Knaben, der jetzt vom Schrecken bleich zu ihm geschlichen kam, erzählte er, er habe den Bären, der ihm in Profil angesprungen, eine Handbreite vor der Stirn in's Visir genommen, in der Meinung, die Bestie werde gerade mit dem Kopfe in die Schußlinie rennen. Er habe dieß darum gethan, weil das Wetter ein wenig feucht, sein Pulver aber etwas langsam sei; nun aber sei der Schuß gegen die Erwartung schnell losgegangen. Die Kugel mußte dem Bären hart vor dem Kopfe vorbei gepiffen haben, und der Luftdruck hat ihn im Laufe beirrt und zur Wendung vermodt. Dabei war es sehr wahrscheinlich, daß er, über Rupce ziehend, das Revier verlassen werde.

(Schluß folgt.)

Literarisches.

Von W. D. Horn, dem Verfasser der „Spinnstube,“ erscheint jetzt ein Volksblatt, von welchem uns das erste Heft bereits vorliegt. Der Titel des Blattes ist „Maje.“ Der Herausgeber gibt darüber, so wie über den Inhalt, folgende Erklärung:

„Ihr wisset, was Maje heißt, nämlich: Freude, Sonne, gefellige, reine Freude, und da, wo meine Wiege stand, wo der Rhein seine grünlichen Bogen zum Meere hinabwälzt, wo Mosel, Nahe, Main und Neckar sich in seine Fluthen mischen, ist der Name für gesellige Zusammenkünfte zu traulicher Unterhaltung wohlbekannt. Majengehen ist eine Freude und Erholung für uns. Weiter im lieben deutschen Lande ist das Wort wohl fremder, aber ich denke, sie werden's auch verstehen, und unsere „Maje“ wird sich bei Ihnen auch heimisch machen. Was die „Maje“ will? Nun, im Worte, im Namen liegt's schon. In die „Majen,“ in die traulichen Freundeskreise am warmen Ofen, unter der Linde, im kühlen Schatten des Birnbaumes oder des Weinstocks im Garten, an Sonntag-Nachmittagen und Winterabenden will sie Liebes, Schönes und Gutes bringen. Was dann aber insbesondere? fraget Ihr. Ich antworte: Unterhaltung in frischer, frommer, gemüthlicher Weise für Alt und Jung — also Geschichten aus dem Leben und für das Leben in ernster und heiterer Weise; aber das nicht allein; sie wird auch manches und vieles Belehrende bringen aus Gottes herrlicher Schöpfung, aus der Pflanzen- und Thierwelt, aus Luft und Meer, am Himmel und auf der Erde; auch aus der Menschenwelt in vergangenen Tagen und von jetzt, und zwar von fremden Völkern, ihren Sitten und Gewohnheiten, und da schauen wir wohl in die andern Welttheile und suchen da das auf, was Euch anmuthig belehrt und Euern Gesichtskreis im Erkennen erweitert.“

Der Giesgang des Rheins 1730 heißt die erste Novelle der Maje; sie ist von Horn selbst und in seiner ansprechenden, herzlichen Manier gehalten. Außerdem bringt das Heft eine Schweizer Volksgeschichte, Naturgeschichtliches, Historisches, Gemeinnütziges. Die Monats-Nummer dieses Volksblattes kostet 13 kr.